

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, I. STOCK, TÜR 309 b - TELEFON: 42 801, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Mittwoch, 4. November 1964

Blatt 2861

Das Donauwasser wird besser!

=====

Beamte veranstalteten Gewässerbeschau

4. November (RK) "Der Rathaus-Korrespondenz" wird mitgeteilt: Das Wasserrechtsgesetz sieht in seiner Fassung der Wasserrechtsnovelle 1959, mit der besonders die Bestimmungen über die Reinhaltung der Gewässer neu und sehr ausführlich gefaßt wurden, in dem der Aufsicht über Gewässer und Wasseranlagen gewidmeten Abschnitt vor, daß die Gewässerstrecken in Gebieten dichter Besiedlung, zahlreicher Wasseranlagen oder häufiger Überschwemmungen wenigstens alle fünf Jahre einer Beschau zu unterziehen sind.

Da die Donau nicht nur im Bereiche der Stadt Linz sondern auch in Wien und in der daran anschließenden niederösterreichischen Strecke eine Verunreinigung aufweist, gegen die Abhilfe geschaffen werden muß, haben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich als die zuständigen Wasserrechtsbehörden die im Gesetz vorgesehene Gewässerbeschau angeordnet. Sie wurde am 29. und 30. Oktober durchgeführt.

Die Verschmutzung der Donau in dieser Strecke erfolgt nicht nur durch die Wiener Abwässer, die derzeit noch ungeklärt in die Donau eingeleitet werden, sondern auch durch die im niederösterreichischen Bereich der Donau eingebrachten Abwässer, so vor allem der Erdöl- und Zuckerindustrie.

Die Gewässerbeschau wurde unter Zuziehung aller in Betracht kommenden Dienststellen, vor allem aber im Beisein von Vertretern des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft als Oberste Wasserrechtsbehörde wie auch des Bundesministeriums für Verkehr und Elektrizitätswirtschaft als Oberste Schifffahrtsbehörde durch-

geführt. Auch das Bundesstrombauamt und die Fischereiberechtigten, letztere repräsentiert durch den Wiener Fischereiausschuß und Fischereirevierausschuß II Wien, waren vertreten. Zur Gewässerbeschau waren die in dieser Strecke als Hauptverschmutzer in Betracht kommenden Wasserberechtigten, so die Gemeinde Wien, die Stadtgemeinde Schwechat und die Österreichische Mineralölverwaltung AG., die westlich des Hafens Lobau ein Zentraltanklager und in Schwechat eine in den letzten Jahren errichtete Raffinerie betreibt, geladen.

Der erste Tag der Beschau war eingehenden Referaten über die Gesamtsituation in der Beschaustrücke gewidmet und diente vor allem als Vorbereitung für die am zweiten Tage durchgeführte kommissionelle Besichtigung. Diese Veranstaltung wurde von den Leitern der Wiener und der niederösterreichischen Wasserrechtsbehörde, Senatsrat Dr. Iselstöger und w.Hofrat Dr. Föschl geleitet.

Aus den Referaten sei hervorgehoben, daß der Stadt Wien für alle ihre Abwasserbeseitigungsanlagen und Kanäle wasserrechtliche Bewilligungen in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts bis in die jüngste Vergangenheit erteilt wurden und diese Anlagen den erteilten Bewilligungen entsprechend betrieben werden. Das Kanalsystem ist weit verzweigt und führt in mehreren Hauptsammel- und Sammelkanälen die Abwässer Wiens in die Donau ab. Der größte Teil der Abwässer wird durch die beiden Hauptsammelkanäle in den Donaukanal geleitet, wobei durch den rechten Hauptsammelkanal, der seine Ausmündung unterhalb der Ostbahnbrücke hat, der Hauptanteil sämtlicher Abwässer Wiens abgeführt wird. Über die Menge und Beschaffenheit der Wiener Abwässer wie auch deren Einwirkung auf die Donau wurden über Anordnung des Landeshauptmannes von Wien in den vergangenen drei Jahren eingehende physikalisch-chemische, radiologische, biologische, bakteriologische und virologische Untersuchungen vorgenommen.

Großkläranlagen für Hauptsammelkanäle

Auf Grund des vorläufigen Untersuchungsergebnisses besteht, wie Stadtbaudirektor Dipl.-Ing. Dr. Koller ausführte, kein Zweifel, daß vor allem der Donaukanal einer Sanierung bedarf. Es ist daher eine Verlegung der Ausmündungen der beiden Hauptsammelkanäle vom Donaukanal in den Donaustrom beabsichtigt. Um aber auch die Donau

selbst als Vorfluter von den Auswirkungen der Wiener Abwässer weitestgehend zu entlasten und das Selbstreinigungsvermögen des Stromes wesentlich zu fördern, wird die Stadt Wien in den nächsten Jahren eine mechanische Kläranlage für die Abwässer dieser beiden Hauptsammelkanäle errichten. Damit ist, da am rechten Ufer der Donau etwa 83 Prozent der Bevölkerung wohnen, eine wesentliche Verbesserung der Wassergüte der Donau zu erwarten. Der vorgesehene Standort dieser Kläranlage am rechten Ufer wird es auch ermöglichen, die Abwässer des Kaiser-Ebersdorfer Sammelkanales in die Klärung einzubeziehen.

Eine Sanierung der mengenmäßig geringen Abwässer aus dem Gebiete links der Donau kann, wie der Wiener Stadtbaudirektor weiter mitteilte, erst zusammen mit dem von der Stadt Wien geplanten Hochwasserschutzprojekt verwirklicht werden, wobei ein 14 Kilometer langer Hauptsammelkanal entlang des Hubertusdammes mit einer weiteren Kläranlage vor der Ausmündung errichtet werden soll.

Moderne Tanker-Waschanlage im Ölhafen

Wie aus einem weiteren Referat hervorging, wurde mit der Errichtung einer Tankerreinigungsanlage im Hafen Lobau durch die Stadt Wien bereits begonnen. Es ist dies die erste Anlage ihrer Art in Österreich. Durch verölzte sogenannte Bilge-Wässer, Motorenaltöl und vor allem durch die hin und wieder notwendig werdende Reinigung der Tankschiffe wird die Donau mitunter sogar in sehr bedeutendem Ausmaß verunreinigt. Diese Anlage bezweckt nunmehr, daß alle diese Öle und ölhältigen Abwässer aus den Schiffen entfernt und nicht mehr in die Donau eingebracht werden.

In den in Niederösterreich liegenden Teil der Donau leiten eine Anzahl größerer und kleinerer Gemeinden ihre Abwässer direkt ein, wobei für den größten Teil der eingeleiteten Abwassermenge Reinigungsanlagen bereits in Bau oder geplant sind, so zum Beispiel für die Stadt Klosterneuburg oder für die Gemeinden Lang-Enzersdorf und Groß-Enzersdorf.

Die von den zuständigen Wasserrechtsbehörden genehmigten Abwasseranlagen der Österreichischen Mineralölverwaltung AG. des Zentraltanklagers Lobau und der Raffinerie Schwechat wurden von den Vertretern des Unternehmens eingehend geschildert. Alle Abwässer in den beiden Betriebsstätten werden vor ihrer Einbringung

in die Donau durch Öl- und Benzinabscheideanlagen gereinigt, so daß die in den Donaustrom etwa noch gelangenden Reste der Mineralölprodukte den Vorfluter nicht über das zulässige Ausmaß verunreinigen.

Ergebnisse der Gewässerbeschau

Die Besichtigung der gesamten Strecke erfolgte am zweiten Tag der Gewässerbeschau. Den Teilnehmern stand hierzu das Motorschiff "Eisvogel" zur Verfügung, das für diesen Zweck durch die veranstaltenden Behörden von der Wiener Hafen-Betriebsgesellschaft mbH. gemietet wurde. Der am Morgen an der Donau herrschende Nebel verzögerte die Abfahrt des Schiffes von Nußdorf, so daß die vorgesehene Einfahrt in den Ölhafen Lobau unterbleiben mußte.

Bei der Ausmündung des Donaukanales in den Strom konnte eine wesentliche sichtbare Veränderung des Wassers nicht festgestellt werden. Der relativ günstige optische Eindruck war insbesondere auf die derzeitige mittlere Wasserführung der Donau und auf den herrschenden Ostwind, der die Wasseroberfläche bewegte, zurückzuführen. Außerdem fehlen zur Zeit größere Verunreinigungen durch Schwimmstoffe, wie etwa Obst- und Gemüseabfälle.

Die Verunreinigung des Rußbaches durch Mineralöle, Abfälle und Abwässer der Leopoldauer Zuckerfabrik waren wohl zu sehen, jedoch nicht in dem erwarteten Ausmaß.

Bei der Rückfahrt mit dem Autobus wurde die Ausmündung des Liesingtalsammelkanales in das Ziegelwasser (Schwechat) besichtigt. Dabei konnte festgestellt werden, daß die durch diesen Kanal abgeleiteten Abwässer vorwiegend industriellen Ursprunges sind. Schwimmstoffe waren nur in geringfügigem Ausmaß wahrnehmbar. Auch die Ausmündung des rechten Hauptsammelkanales am Daonaukanal-ufer wurde in Augenschein genommen. Zur Zeit konnte ein relativ stark verdünntes, städtisches Abwasser wahrgenommen werden, so daß auch hier der erwartete ungünstige optische Eindruck hinter den Befürchtungen zurückblieb.

Aus den Ergebnissen der von der Stadt Wien durchgeführten und groß angelegten Donauuntersuchung wie auch aus den Wahrnehmungen anlässlich der Besichtigung der Gewässerstrecke von Wien-Nußdorf bis zur Staatsgrenze geht hervor, daß die Verschmutzung der Donau unterhalb Wiens und im Raume der Stadt Schwechat wie auch in un-

-

mittelbarer Nähe der Staatsgrenze derzeit ein Ausmaß aufweist, welches mit den als notwendig erkannten Zielen des Wasserrechtsgesetzes nicht im Einklang steht und daher wirksamer Gegenmaßnahmen bedarf. Mit der von der Stadt Wien geplanten Kläranlage und der Errichtung einer Tankerreinigungsanlage im Hafen Lobau sowie mit den im niederösterreichischen Raume an die gewässerverschmutzenden Gemeinden und Betriebe zu erwartenden Aufträgen zur Reinigung ihrer Abwässer wird die Gesamtbelastung der Donau als Vorfluter zweifellos wesentlich verringert werden. Die durchgeführte Gewässerbeschau hat zur Klärung vieler Fragen beigetragen und kann somit als positiver Beitrag zur Erreichung des vom Gesetzgeber gesteckten Zieles der Gewässerreinigung angesehen werden.

- - -

Goldene Ehrenmedaillen für zwei verdiente Wiener
=====

4. November (RK) Im Rahmen einer Feierstunde im Stadtsenatssaal des Wiener Rathauses, zu der sich die Vizebürgermeister Slavik und Mandl, die Amtsführenden Stadträte Dr. Drimmel, Maria Jacobi, Koci, Schwaiger und Sigmund, Magistratsdirektor Dr. Ertl und zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens eingefunden hatten, wurde dem Gründer des Verbandes der Kriegsblinden Österreichs, Kommerzialrat Hans Hirsch, und dem Schriftsteller und Burgtheaterdramaturgen Hofrat Dr. Friedrich Schreyvogel die Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold verliehen.

Der Amtsführende Stadtrat für Kultur, Volksbildung und Schulverwaltung Vizebürgermeister Mandl führte zu diesem Anlaß in seiner Festrede aus:

"Wir haben uns heute hier zusammengefunden, um der Überreichung von Auszeichnungen an zwei verdiente Mitbürger unserer Stadt beizuwohnen, die auf ganz verschiedenen Gebieten unseres Gemeinwesens hervorragend tätig waren, jeder in seiner Art und jeder in vorbildlicher Weise. Bei beiden war die Vollendung des 65. Lebensjahres Anlaß, daß der Wiener Gemeinderat am 31. Juli den einstimmigen Beschluß faßte, dem Gründer und ehemaligen Obmann des Verbandes der Kriegsblinden Österreichs, Kommerzialrat Hans Hirsch, in Würdigung seiner besonderen Verdienste auf sozialem Gebiet und dem Schriftsteller Hofrat Prof. Dr. Friedrich Schreyvogel in Anerkennung seiner besonderen künstlerischen Leistungen die Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold zu verleihen, die ihnen der Herr Bürgermeister in diesem festlichen Rahmen überreichen wird.

Mir, als dem zuständigen Stadtrat, obliegt es bei solchem Anlaß, die Ausgezeichneten der festlichen Gemeinde vorzustellen und ihr Werden und Wirken kurz darzustellen. Ich bitte Sie beide um Vergebung, wenn ich in der Kürze der Zeit nicht alles erwähnen kann, was Ihr Leben ausgezeichnet hat und noch auszeichnet; ich kann mich nur auf die wesentlichsten Merkmale Ihrer Arbeit beschränken.

Ein Leben für die Kriegsblinden

Kommerzialrat Hans Hirsch ist ein Modellfall dafür, daß der Mensch oft über sich hinauswächst, wenn er im Unglück nicht verzweifelt, sich in seiner hoffnungslos scheinenden Lage nicht aufgibt, sondern sein Schicksal in die Hand nimmt. Hirsch hat nicht nur sein eigenes Leben völlig neu aufgebaut, sondern vielen seiner Schicksalsgefährten geholfen, den gleichen Weg zu gehen wie er.

Hans Hirsch wurde am 24. Mai 1898 in Wien geboren und wurde nach Absolvierung des Gymnasiums sofort zur Kriegsdienstleistung eingezogen. An der italienischen Front verlor er das Augenlicht und beide Hände. In dieser furchtbaren Situation, in der tausende den Glauben an sich und an die Zukunft verlieren, verzweifelte er nicht, sondern fand auch noch die Kraft, den Schritt vom Ich zum Du zu machen. Von nun an lebte und arbeitete er für diejenigen, deren hartes Los er so gut kannte und deren schweren Daseinskampf er erleichtern wollte.

Auf seine Initiative geht die im Jahre 1919 erfolgte Gründung des Verbandes der Kriegsblinden Österreichs zurück, dessen Seele und dessen treibende Kraft er wurde. Die Organisation setzte sich vor allem zum Ziel, die berechtigten Ansprüche der Kriegsblinden bei der Schaffung des Invalidenentschädigungsgesetzes geltend zu machen und sie auch bei der Wiedereingliederung in das Erwerbs- und Wirtschaftsleben entsprechend zu vertreten.

Von den in diesem Rahmen durch Hirsch geschaffenen Fürsorgeinstitutionen verdienen unter anderen besondere Erwähnung: die Errichtung von Erholungsheimen für Kriegsblinde und ihre Familien, die Gewinnung neuer Existenzmöglichkeiten, insbesondere durch Übertragung von Trafiken, die Gründung einer Siedlungsgenossenschaft, die den Invaliden eigene Heime baut und die Einrichtung eines eigenen Wohnungsreferates, das in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Wien einem Großteil der Wiener Kriegsblinden gesunde Wohnungen vermitteln konnte. Darüber hinaus wird allen Mitgliedern des Verbandes in Form von Unterstützungen oder durch zinsenlose Darlehen finanzielle Hilfe gewährt.

Diese Fürsorge hat sich besonders in den Notzeiten zwischen den beiden Weltkriegen und in den ersten Jahren nach dem letzten

Weltkrieg sehr positiv ausgewirkt. Zur Beschaffung der notwendigen Mittel hat Hirsch lange vor 1938 verschiedene Aktionen ins Leben gerufen, deren Reinertragnis den Kriegsblinden zufließt. Seine jahrzehntelange selbstlose Tätigkeit wurde 1938 durch die Auflösung des Verbandes jäh unterbrochen. Hirsch erlebte mit seiner Familie während der Herrschaft des Nationalsozialismus harte Zeiten, die er, der Schwerkriegsbeschädigte, unverdienterweise erleiden mußte. Aber noch während der Kämpfe um Wien nahm er seine vor 26 Jahren begonnene Tätigkeit wieder auf und widmete seine ganze Kraft und Erfahrung dem Wiederaufbau seines Lebenswerkes.

Nahezu 45 Jahre lang hat Hans Hirsch ehrenamtlich und uneigennützig gewirkt und sich auf dem Gebiet der Kriegsopferversorge umfassende Kenntnisse erworben, so daß er als international anerkannter Fachmann dieser Materie hoch geschätzt wird. Ihm ist es zu danken, daß im Rahmen des staatlichen Fürsorgewesens gesetzliche Maßnahmen zugunsten seiner Schützlinge getroffen wurden und diese wieder vollwertige Mitglieder der menschlichen Gemeinschaft sein können.

1957 wurde ihm für seine außerordentlichen Verdienste um die Hebung der sozialen Lage seiner Kameraden ein Preis aus der Dr. Karl Renner-Stiftung verliehen. Der damit verbundene Geldbetrag wurde von ihm dem Verband zur Anschaffung einer Hörbücherei für alle Blinden Österreichs zur Verfügung gestellt, weil er immer auch darauf bedacht war, das Bildungsniveau der Verbandsangehörigen durch kulturelle Veranstaltungen, wie Blindenkonzerte usw. zu heben.

Ein Leben für die Kunst des Wortes

Der zweite, heute Auszuzeichnende, ist auf einem anderen Gebiet unserer Gemeinschaft tätig. Hofrat Dr. Friedrich Schreyvogel ist im ganzen deutschen Sprachgebiet durch sein literarisches Gesamtwerk bekannt und hat dem Namen, der durch seinen Ahn berühmt geworden ist, neuen Glanz verliehen. Seine Schaffenskraft und seine berufliche Vielseitigkeit sind bewundernswert.

Er hat sich keiner Aufgabe entzogen, die ihm übertragen wurde und immer nach dem alten Wahrwort gehandelt: "Fällt Dir Dein Tagewerk zur Last, bist Du nicht wert, daß Du es hast!"

Friedrich Schreyvogel wurde am 17. Juli 1899 in Mauer geboren und studierte an der Wiener Universität Staatswissenschaften. Nach Erwerbung des Doktorates war er fünf Jahre Privatsekretär Ignaz Seipels. 1927 wurde er als Professor für Dramaturgie und Literatur an die Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst berufen, 1931 übernahm er auch eine Dozentur am Reinhardt-Seminar. In den Jahren 1935 bis 1938 war er Konsulent der österreichischen Staatstheater.

Auch der Film fand für den hochbefähigten, schaffensfreudigen Mann Verwendung. Zwischen 1938 und 1945 arbeitete er als Dramaturg und Drehbuchautor bei der Wien-Film.

Nach der Befreiung Österreichs im Jahre 1945 war Schreyvogel zunächst als freier Schriftsteller tätig, wurde dann Chefdramaturg des Theaters in der Josefstadt und 1954 Mitdirektor, später auch Chefdramaturg des Burgtheaters. Gegenwärtig ist er von allen Ämtern befreit, so daß er sich wieder ganz seinen dichterischen Neigungen hingeben kann und noch manch Wertvolles von ihm zu erhoffen sein wird.

Verglichen mit der kargen Freizeit, die ihm die Berufsarbeit ließ, ist sein in vier Dezennien entstandenes Oeuvre erstaunlich umfangreich.

Es besteht aus 17 Bühnenwerken, acht Bänden Lyrik und 14 Bänden mit Novellen und Romanen. Fast in jedem Jahr erschien aus seiner Feder eine Publikation; entweder ein Roman, ein Gedichtband, ein Drehbuch oder ein Theaterstück. Besonders ausgeprägt ist seine Erzählkunst, die Fähigkeit zu fabulieren und sich tief in den Geist verschiedener Zeiten und Gesellschaftsformen einzufühlen. Schon mit 21 Jahren schrieb Schreyvogel seinen ersten Roman, dem zahlreiche anderen folgten.

Von ihnen können hier nur einige wenige genannt werden, wie der Roman "Franz Grillparzer", in dem sich der Verfasser als einer der besten Kenner des großen österreichischen Dichters erwies, die in weiten Kreisen verbreitete, zum Bestseller gewordene "Schicksalsymphonie", eine Art Generationsroman, Der Wallenstein-Roman "Der Friedländer" und andere mehr. Auch als Dramatiker und Lyriker, als Essayist und Kritiker hatte er beachtliche Erfolge aufzuweisen.

Friedrich Schreyvogel hat zahlreiche Auszeichnungen und Preise erhalten.

Er ist unter anderem Träger des Ritterkreuzes der französischen Ehrenlegion, Mitglied des österreichischen PEN-Zentrums und der Akademie der Künste in Berlin, Präsident der Genossenschaft dramatischer Schriftsteller und Komponisten sowie Vizepräsident des Presseclubs Concordia. Er hat während seiner Tätigkeit an zwei Wiener Bühnen, die zu den besten Europas gehören, als Pädagoge und vor allem als Dichter und Schriftsteller, der zur ersten Garnitur unserer Literaten zählt, Hervorragendes geleistet und zum Ruhm Österreichs auf dem Gebiet der Kunst maßgebend beigetragen.

Meine sehr verehrten Festgäste! Ich bin am Ende meiner kurzen biographischen Darstellung unserer Ehrengäste. Es sind ein paar dürre Daten, ein paar kurze Sätze. Und doch: wieviel Leid, Kummer und Arbeit, aber auch wie viele kleine Freuden stehen hinter diesen kurzen Darlegungen. Möge Ihnen die heutige Ehrung beweisen, daß Ihr Werk gesehen, anerkannt und ausgezeichnet wird. Als Amtsführender Stadtrat für Kultur gratuliere ich Herrn Kommerzialrat Hans Hirsch und Herrn Hofrat Professor Dr. Friedrich Schreyvogel im Namen des Kulturamtes der Stadt Wien sowie im eigenen Namen herzlich zu der Ehrung, die Ihnen jetzt zuteil wird und bitte den Herrn Vizebürgermeister, die Verleihung vorzunehmen.

Nach Vizebürgermeister Mandl ergriff Vizebürgermeister Slavik in Vertretung von Bürgermeister Jonas das Wort und sagte:

"Nach einem schönen Dichterwort sind Verdienst und Schweigen Geschwister. Es gibt aber Verdienste von so besonderer Art und von so beispielgebender Bedeutung, daß es ein Fehler wäre, sie nicht in das Licht der Öffentlichkeit zu stellen, ihnen nicht gebührende Anerkennung zu zollen.

Ihren tiefsten Sinn erhält die Würdigung der für die Mitmenschen geleisteten Lebensarbeit in der Demokratie. In keiner anderen Staatsform steht der Mensch so im Mittelpunkt, können sich humanes Denken und Zusammengehörigkeitsgefühl, Mit- und Füreinanderleben stärker entfalten.

Die beiden Männer, die wir heute als unsere Gäste hierher gebeten haben, sind in ihren Wirkungskreisen seit langem höchst verdienstvoll und erfolgreich tätig. Ihr Wirken vollzieht sich auf sozialem und kulturellem Gebiet und ist so vorbildlich, daß es die Auszeichnung, die ihnen der Wiener Gemeinderat zugedacht hat, in vollem Maße rechtfertigt.

Hans Hirsch hat sein ganzes Leben dem Auf- und Ausbau einer Institution gewidmet, die den ärmsten Opfern des Völkermordens dient. Er selbst schien schon in jungen Jahren als Schwerstkriegsbeschädigter einer hoffnungslosen Zukunft preisgegeben, ist aber nicht daran zerbrochen, sondern hat sie gemeistert und sein Leben aus eigener Kraft sinnvoll gestaltet. Seine Arbeit ist ein bemerkenswertes Beispiel sozialer Tatbereitschaft, ein überzeugender Beweis dafür, daß man mit Selbstvertrauen und ungebrochenem Lebensmut auch die schwersten Hemmnisse überwinden kann.

Es ist nicht leicht, Friedrich Schreyvogel erschöpfend zu würdigen. So groß ist seine berufliche Vielseitigkeit und seine Produktivität auf allen Gebieten literarischer Betätigung. In jedem Wirkungskreis, in den er gestellt wurde, gab er sein Bestes, erfüllte er die in ihn gesetzten Erwartungen so sehr, daß ihm immer größere und schwierigere Aufgaben übertragen wurden. Daß dabei seine schriftstellerischen Neigungen nicht zu kurz kamen, sondern sich im Gegenteil so reich entfalten konnten, ist nur seiner bewunderungswürdigen Arbeitskraft zu danken, die ihm hoffentlich noch lange erhalten bleiben wird. Friedrich Schreyvogel gehört zu den profiliertesten Persönlichkeiten des kulturellen und literarischen Lebens in Wien. Es wird ihn sicher freuen, daß er heute von seiner Vaterstadt, der er nach seinen eigenen Worten alles verdankt und der er sein ganzes Lebenswerk gewidmet hat, eine so schöne Anerkennung erhält.

In Vertretung des Bürgermeisters von Wien überreiche ich Ihnen, meine Herren, die Ehrenmedaille der österreichischen Bundeshauptstadt in Gold und verbinde damit meine besten Wünsche für Ihr ferneres Wohlergehen. Wir alle sind stolz auf Sie und danken es Ihnen, daß Sie so viel für die Gemeinschaft und für das kulturelle Ansehen unserer Heimat geleistet haben.

Nach der Überreichung der Medaillen durch Vizebürgermeister Slavik ergriffen die Ausgezeichneten selbst das Wort. Kommerzialrat Hirsch führte aus:

./.

Von denen, die ihr Schicksal meistern

"Es ist mir eine besondere Freude und Genugtuung, heute diese Auszeichnung entgegenzunehmen, wofür ich Ihnen aufrichtig danke.

Es sind heuer 46 Jahre her, daß ich zwanzigjährig meine Arbeit für die Kriegsoffer im allgemeinen und für die Kriegsblinden im besonderen aufgenommen habe. Diese Arbeit war ohne jedes Vorbild und ohne Tradition und lange Zeit auch ohne Hilfe anderer Stellen. Dennoch hoffe ich, daß es mir und meinen Freunden gelungen ist, zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz und zum Aufbau eines neuen Lebens zahlreicher Kriegsblinder beizutragen.

Meine Arbeit war stets auch dem Ziel zugewandt, den Erblindeten die Errichtung eigener Heime und Familien zu ermöglichen, und es waren die schönsten Stunden meines Lebens, wenn es mir gelang, dem einen oder anderen Schicksalsgefährten Trost und neue Hoffnung zu geben. Mein Wirken fand vielfache Anerkennung und wurde vor acht Jahren hier in demselben Raum mit dem Dr. Karl Renner-Preis ausgezeichnet. Damals nannte Vizebürgermeister Mandl diese Auszeichnung den 'Nobelpreis des Gemeinschaftsgeistes'. Ich habe den Preis aus der Dr. Karl Renner-Stiftung auch in diesem Sinne aufgefaßt und die damit verbundene Summe für den Aufbau einer Blinden-Hörbücherei verwendet. Es gelang uns auch, die Hilfe des Bundes, der Länder, der Stadt Wien und vieler privater Institutionen für diesen Zweck zu mobilisieren. Insgesamt sind 7,5 Millionen Schilling aufgebracht worden, mit denen die Hörbüchereigrößzügig ausgebaut werden konnte. Ein eigenes Studio für die Aufnahme der Bücher wurde geschaffen und eine moderne Kopiereinrichtung in Betrieb genommen.

Vielfach wird die Notwendigkeit unterschätzt, den Kriegsblinden über die immer wieder auftretenden trüben Stunden hinwegzuhelfen. Denn obwohl sich alle bemühen, ihr Leben zu meistern, hat sich doch keiner mit seinem Geschick abgefunden. Wir sind alle als Sehende geboren und aufgewachsen, haben die Welt und unsere Familienangehörigen sehen können bis zu dem Augenblick, da das Schicksal so hart zugeschlagen hat und sich der dichte schwarze Vorhang über unsere Augen breitete. Wir später Erblindeten sehen uns im Traum stets als Sehende und jedes Erwachen ist darauf wie eine neue Erblindung. Dieses Maß an Prüfung hinzunehmen ist täglich neu unser Schicksal. Wir wollen es meistern in dem Sinn eines kriegsblinden

Mitarbeiters, der 1944 im KZ umgekommen ist, ~~der einmal~~ ein Gedicht geschrieben hat, das mit den Worten beginnt:

'Ich fürchte mich vor der Finsternis nicht,
denn ich kenne nun das Geheimnis der Macht.'

Beim Aufbau der Hörbibliothek haben uns viele Autoren selbstlos unterstützt und persönlich für die Blinden zu ihren Werken auf Band gesprochen. Darum ist es für mich eine besondere Freude, daß heute zugleich mit mir Prof. Schreyvogel die Auszeichnung erhält. Denn er gehört auch zu jenen, die sich für unsere Blindenbibliothek eingesetzt und persönlich dafür gesprochen haben. Sein Grillparzer- und sein Wallenstein-Roman sind in unserer Bücherei enthalten."

Kommerzialrat Hirsch schloß mit nochmaligem Dank an die Stadt Wien, den Gemeinderat und alle Anwesenden.

Mit Wiener Augen, Herz und Zunge

Als echt wienerischer Meister des Wortes erwies sich Prof. Schreyvogel in seiner Dankesrede, in der es heißt:

"Wenn mich mein Vater auf seinem Lieblingsspaziergang mitnahm, der uns quer durch Meidling führte, kamen wir rasch aus dem Fabriksviertel, in dem wir wohnten, in eine freiere Gegend und entlang der Schönbrunner Mauer über das Tivoli auf die südliche Seite des Grünbergs. Manchmal blieb mein Vater stehen: Hier, sagte er, führt der Weg zu dem Haus, das Dein Großvater, der letzte Bürgermeister von Unter-Meidling, gebaut hat. Und da drüben, er deutete in die entgegengesetzte Richtung, stand das Anwesen Deines Großvaters Anton Mandl, der 1848 Ortsrichter von Ober-Meidling war. Und dort, jetzt holte seine Bewegung am weitesten aus, siehst Du den Schlot des Pfann'schen Mineralbades, das Dein Urgroßvater Josef Pfann errichtet hat. Das war wienerische Familiengeschichte als knappster Anschauungsunterricht. Dann gingen wir schon mitten durch Felder und Wiesen, mehr als einmal fanden wir noch einen Mann, der ackerte mit einem kräftigen Pferd oder auch nur mit einem Ochsen, er war halb wie ein Bauer und halb wie ein Städter gekleidet. Damals schrieben alle Zeitungen, daß Stadt und Land einander als leidenschaftliche Gegner gegenüber ständen. Hier waren beide Elemente sinnfällig vereint in einem einzigen Wiener, der eben beides darstellte. Und wenn ich, der verehrte Herr Stadtrat für Gesundheitswesen mag sein Haupt verhüllen, von unserer Wohnung

auf die andere Seite der Storchengasse schaute, sah ich im Hof eines Milchmannes hinter kleinen breiten Fenstern die hornbewehrten Köpfe von fünf großen Milchkühen.

Seither bin ich überzeugt, daß sich in Wien, wenn man nur will, vieles unter einen Hut, das heißt unter einen Pflug oder **in eine Milchkanne** bringen läßt.

Der Beginn des Tages war nicht so freundlich. Mein Schulweg führte durch eine schmale Gasse, an schmutzigen und ungesunden Zinskasernen vorüber, in denen allzu viele Menschen im halben Elend lebten, auch Alte und Kranke, die weder für ihr Alter noch in ihrer Krankheit gesichert waren. Diese Eindrücke des Morgens lagen wie eine Hypothek auf meiner Seele, auch auf Zukunftsplänen und Hoffnungen. Dann löste sich das alte Reich auf und ich suchte mit Leidenschaft den Nachweis, daß wir doch geistig und kulturell nichts verloren hätten. Wer könnte uns hindern, in der Literatur, in der Musik, in der Wissenschaft, in der Architektur dasselbe zu denken, zu planen und zu schaffen wie eine Großmacht? Ich habe das in vielen Vorträgen begründet und mich zumeist auf geschichtliche Gedankengänge, auf die Anziehung der überlieferten Aufgaben gestützt - solange, bis ich eines Tages nicht hundert oder tausend, sondern hunderttausende von Jahren zurücksah, in das jüngere Myozän, in dem ein vorspringender Winkel der nördlichen Kalkalpen in die Tiefe sank. Dort entstand ein Meer mit Palmen an den Ufern und tropischen Tieren. Die Gerippe von zweien unserer fernsten animalischen Vorbewohner, finden sich im Krachuletz-Museum in Eggenburg, ein Krokodil und eine Meerkuh, die nach dem, der ihre Knochen aus der Erde grub, dem kleinen Beamten und großen Gelehrten Krachuletz, *Metaxyterium Krachuletzzi* benannt sind.

Als das Meer durch weitere Erdverschiebungen verschwunden war, fand sich auf dem Grund jener feine Schlamm, der Tegel, aus dem man bis heute unsere guten Ziegel herstellt, daneben erhob sich das Kalkgebirge, das so viele Steinbrüche bot, als man brauchte. So konnte man Städte bauen, auch Wien ist so entstanden, buchstäblich aus dem Boden, auf dem unsere Vorfahren wohnten, wenn man will, aus ihrem Lebensgrund. Aber die Bodengeschichte Wiens bietet noch eine Überraschung: mitten durch die Stadt führte eine wichtige Grenzlinie, jene, die die westeuropäische, die sogenannte baltische Vegetation von der östlichen, der pannonischen trennt.

Hier ist das erste, das elementare Urbild der so oft zitierten Grenzlinie zwischen Ost und West. Das hat für die Menschen, die über dieser Grenzlinie ihre Häuser bauen, wichtige Folgen. Aus zwei verschiedenen Formen der Natur, die sie zu gleicher Zeit erkennen und benützen, bildet sich doch ein einheitliches Lebensgefühl. Ihre Natur ist reicher, breiter als die anderer Völker, die sich nicht so kompliziert angesiedelt haben. Es gibt wirksame österreichische Beispiele für den besonderen Typus, aus dem sich auch besondere Persönlichkeiten entwickelt haben, Persönlichkeiten, die zugleich wieder Prototypen sind - Prototypen für den Österreicher.

Denken wir an Billroth, der auch einer der vollkommensten Quartettspieler Wiens war, an den guten Klavierstimmer Wilhelm Kress, der das erste Flugzeug konstruiert hat, auch an Krachuletz, der als Beamter in einem Standesamt ein großer Forscher der Urgeschichte wurde, an den Offizial im Handelsministerium Friedrich Julius Bieber, der als erster Äthiopien durchforschte und eine Grammatik des Amharischen schrieb, denken wir an den Staatskanzler Fürsten Metternich, der bei einer Mahlzeit eine halbe Stunde lang aus dem Gedächtnis Szenen aus Byrons "Child Harald" zitierte, aber auch an moderne Diplomaten, die Botschafter Grünberger und Schwarzenberg, die oft genug nach einem Opernbesuch ihren Gästen ohne Schwierigkeit einen ganzen Opernakt auf dem Klavier improvisierten. Oder an den Dichter Doderer, den kaum etwas so sehr freut, als daß er Mitglied der österreichischen Gesellschaft für Geschichte ist. Sie alle sind Beispiele dafür, daß man gerade jetzt die Österreicher im Leben der Zeit brauchen kann. Sie haben überall universale Geister, bestrebt und berufen für Aufgaben zum Nutzen aller.

Wie immer man die Zukunft voraussieht, nach Überwindung einer beispiellosen Weltkrise ist alles in neue Bewegung geraten, das Fernste kommt heran, das Verschiedenste muß versöhnt werden. Da müßten auch wir, in unserer Stadt, über der Grenzlinie der Vegetationen immer um eine Viertelstunde der Entwicklung vorausdenken, klarer urteilen und im Vergleich zur übrigen Welt die höhere Phantasie entwickeln können. Zu dem ist etwas geschehen, was jeder, der ein Haus besitzt, gut begreifen wird. Die große Hypothek, die meine Jugend bedrückte, ist gelöscht. Heute ist die entscheidende Mehrzahl der Wiener frei von Not, sie wohnen in sauberen und hellen Häusern und sie brauchen Alter und Krankheit nicht zu fürchten.

Viele begreifen heute nicht mehr, was das bedeutet. Aber alle, die die Welt so erlebt haben, wie ich, wissen, daß in einem halben Jahrhundert eigentlich immer wieder Utopien zur Wirklichkeit geworden sind. Warum sollten sich unsere Erwartungen nicht jetzt noch besser erfüllen, da wir befreit von den Sorgen um das nackte Leben unsere besten Kräfte darauf wenden können, unsere geistigen, künstlerischen und wissenschaftlichen Gaben zur höchsten Entfaltung zu bringen und Wien zu seiner höchsten Bestimmung zu führen?

Und nun, Herr Bürgermeister und hoher Stadtsenat, bin ich bei der letzten, der eigentlichen Aufgabe meiner Rede. Ich muß und darf Ihnen aus ganzem Herzen danken. Die Sache hat freilich noch einen Haken. Stellen wir uns vor, diese Feier spielte sich zur Zeit Raimunds als ein märchenhafter Prolog ab. Dann säße doch bestimmt das personifizierte Wien als allegorische Gestalt wie die Zufriedenheit oder die Jugend auf der Bühne und ich hätte den Platz neben ihr. Es wäre gewiß eine sehr schöne und anmutige Schauspielerin, die uns glauben machte, daß sie unsterblich ist und daß alle sie lieben. Was aber geschähe dann? Da ich doch in allen meinen Bühnern immer nur mit den Augen Wiens gesehen, mit dem Herzen Wiens empfunden und mit der Zunge Wiens gesprochen habe, so wäre nur eines möglich. Sie müßten, Herr Bürgermeister und hoher Stadtsenat, dem schönen Wien, neben dem ich höchst unansehnlich säße, die Ehrenmedaille überreichen. Aber da wir realer feiern, komme ich um diese fatale Wahrheit herum. Ich habe die Medaille aus Ihrer Hand empfangen und darf mit einem einzigen Satz sagen, was mich bewegt: Sie haben mir damit die größte Ehre und die reinste Freude in meinem ganzen persönlichen und literarischen Leben bereitet."

- - -

20 Schweizer Redaktoren informieren sich über Wien
=====

4. November (RK) Die "Konferenz bürgerlicher Redaktoren und Journalisten" in Zürich und die "Freisinnige Partei des Kantons Zürich" führen alljährlich eine Informationsreise für Journalisten in verschiedene Länder durch. Heuer unternehmen die Redaktoren, wie die Redakteure in der Schweiz genannt werden, vom 1. bis 8. November eine Reise nach Wien und Salzburg.

Die 20 Mitglieder der Journalistendelegation, die vom Bundespressdienst betreut werden, kamen heute vormittag in das Wiener Rathaus, wo sie einen Vortrag von Stadtrat Heller über den Aufbau unserer Stadtverwaltung und verschiedene kommunale Probleme Wiens hörten. Der Leiter der Delegation ist Rolf Balsiger, seines Zeichens Mitglied des Stadtparlaments von Zürich und Sekretär der Freisinnigen Partei des Kantons Zürich; ferner ist Herr Balsiger Delegierter des Schweizerischen und Zürcherischen Freisinnigen Pressdienstes. Der Delegation gehören unter anderem an: Dr. Ernst Vaterlaus, Stadtrat des Kantons Zürich, Max Müller, Stadtpräsident von Baden und Großratspräsident im Parlament des Kantons Aargau, ferner Redakteure der "Neuen Zürcher Zeitung", der Berner Tageszeitung "Der Bund", der "Thurgauer Zeitung", (Frauenfeld), der "Solothurner Zeitung" (Solothurn), des "Oltener Tagesblattes", (Olten), der "Zürichsee-Zeitung" (Stäfa), des "Zürcher Oberländer" (Wetzikon), des "Zürichbieter" (Bassersdorf) und anderer Presseorgane.

- - -

Georg Trakl zum Gedenken

=====

4. November (RK) Auf den 4. November fällt der 50. Todestag des Lyrikers Georg Trakl.

Er wurde am 3. Februar 1887 in Salzburg geboren, studierte Pharmazie und arbeitete in einem Ministerium in Wien. Den ersten Weltkrieg machte er als Militärapothecker mit und brach unter den furchtbaren Eindrücken auf einem Verbandsplatz nach der Schlacht von Grodek seelisch und körperlich zusammen. Er starb, erst 27 Jahre alt, in einem Krakauer Lazarett. Seine Lyrik ist bis heute lebendig geblieben und wirkt durch eine ganze Generation junger Dichter hindurch. Der Umfang seines Werkes ist nicht groß. Nur einige Gedichtbände sind zu seinen Lebzeiten herausgekommen. Alles andere erschien posthum und wurde von seinen Freunden gesammelt. Trakl ist einer der Wegbereiter der expressionistischen Lyrik und hat für die österreichische Literatur große Bedeutung.

- - -

Freie Arztstellen

=====

4. November (RK) Im Krankenhaus der Stadt Wien-Lainz wird die Stelle eines Assistenten an der Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten und im Wilhelminenspital der Stadt Wien die Stelle eines Assistenten an der Abteilung für Kinderinfektionskrankheiten und interne Kinderkrankheiten vergeben.

Gesuche sind bis spätestens 15. Dezember 1964 an die Magistratsabteilung 17, Anstaltenamt, 1, Gonzagagasse 23, zu richten.

- - -

Die "Ewige Stadt" in Wien

=====

Vorschau auf die Volkshallen-Ausstellung "Ein Blick auf Rom"

4. November (RK) Im Rahmen einer Pressekonferenz im "Presseclub Concordia" gab heute nachmittag der Leiter des Pressebüros der Stadtverwaltung von Rom, Dr. Armando Ravaglioli, nähere Einzelheiten über die Rom-Ausstellung bekannt, die vom 13. bis 29. November in der Volkshalle des Wiener Rathauses unter dem Titel "Ein Blick auf Rom" zu sehen sein wird. Bei der Pressekonferenz waren auch der Direktor der Kapitolinischen Museen in Rom, Prof. Dr. Pietrangeli, Prof. Dr. Filipuzzi vom Italienischen Kulturinstitut in Wien sowie Dr. Vianello-Chiodo und Dr. Leoncini von der Italienischen Botschaft in Wien anwesend.

Dr. Ravaglioli dankte einleitend der Wiener Stadtverwaltung für die Einladung, die Ausstellung in der Volkshalle einzurichten. Die Schau "Ein Blick auf Rom" wird zwei große Teile umfassen: Rom bis zum Jahr 1870 und Rom nach 1870. Bis 1870 war die Ewige Stadt Hauptstadt des kleinen Kirchenstaates, ab 1870 aber ist sie Hauptstadt des Millionenstaates Italien. Dies warf für die Stadtverwaltung das große Problem auf, Rom für die mannigfaltigen Aufgaben der Metropole eines großen Staates einzurichten und gleichzeitig das Alte durch das Neue nicht zu zerstören. So war Rom stets bestrebt, die Tradition zu bewahren und trotzdem allen Anforderungen des modernen Lebens gewachsen zu sein.

Die Bemühungen der römischen Stadtverwaltung auf diesem Gebiet werden in der Ausstellung dargestellt sein. Im modernen Teil sollen auch die großen und kleinen Probleme, die sich in jeder Millionenstadt ergeben, zur Diskussion gestellt werden, also Probleme im Zusammenhang mit dem Straßenverkehr, dem Wohnbau, den kommunalen Einrichtungen, dem Schulwesen, den Museen usw. Im historischen Teil wird eine eigene Abteilung den Beziehungen zwischen Rom und Wien seit der Antike gewidmet sein. Rom will sich hier als jene Stadt präsentieren, die österreichischen Malern und Dichtern und nicht zuletzt österreichischen Touristen ans Herz gewachsen ist.

An Hand von zahlreichen Plänen, Reliefs, Zeichnungen, Fotografien und Diapositiven wird die Ausstellung "Ein Blick auf Rom"

den Wienerern die Ewige Stadt näherzubringen versuchen. Wie umfangreich diese Schau sein wird, zeigt die Tatsache, daß insgesamt 58 Tonnen Ausstellungsmaterial, darunter 830 Bilder und Fotografien (Schwarzweiß- und Farbfotos), herangeschafft und in der Volkshalle aufgestellt worden. Mit vier Projektoren werden die Farbdias positive vorgeführt werden.

Drei Wettbewerbe

Im Rahmen der Ausstellung werden auch drei Wettbewerbe durchgeführt: ein Fotowettbewerb, der bereits abgeschlossen ist, ein Schülerwettbewerb und ein Journalistenwettbewerb. Bei dem Schülerwettbewerb werden die Wiener Schulkinder eingeladen, einen der Ausstellung gewidmeten Fragebogen auszufüllen und abzugeben. Den Siegern winken schöne Preise, so zum Beispiel ein Aufenthalt in Rom.

Für den Journalistenwettbewerb hat das Kuratorium "Citta di Roma" einen Sonderpreis für jene Wiener Journalisten zur Verfügung gestellt, die die Ausstellung "Ein Blick auf Rom" am eindruckvollsten schildern. Die Wettbewerbs-Artikel, die von einer Jury des Kuratoriums "Citta di Roma" geprüft werden, müssen bis 30. November 1964 in einer Wiener Tageszeitung oder Zeitschrift veröffentlicht sein und bis 31. Dezember 1964 in drei Exemplaren dem Italienischen Kulturinstitut, 3, Ungargasse 43, eingesandt werden. Als Preis winkt eine Reise nach Rom für zwei Personen mit fünftägigem Aufenthalt; der Preis wird dem Sieger am 21. April 1965 anlässlich des 2.718. Jahrestages der Gründung Roms im Capitol überreicht werden.

Ergebnisse des Fotowettbewerbes

Der Fotowettbewerb "Rom mit den Augen der Wiener", an dem alle Wiener mit Erinnerungsfotos aus der Ewigen Stadt teilnehmen konnten, brachte ein sehr eindrucksvolles Ergebnis. Aus der Fülle der Einsendungen - Bilder des alten und modernen Rom, die in den letzten Jahren von Wiener Amateur- und Berufsfotografen aufgenommen wurden - wurden je ein erster Preis in den Gruppen Schwarzweiß-Fotos und Farbdias positive sowie 25 Anerkennungspreise (Bücherpreise) in den beiden Gruppen vergeben. Die beiden ersten Preise - je eine Reise nach Rom mit fünftägigem Aufenthalt für zwei Personen - erhalten:

Gruppe Schwarzweiß-Fotos: Gustav Wolensky, 10, Dieselgasse 11-17/8/9, für das Bild "Der Riese".

Gruppe Farbdiaspositive: Bertram Czeloth, 15, Goldschlagstraße 84/1/25, für das Dia "Marc Aurel-Säule".

Die prämierten Bilder und Diaspositive werden in der Ausstellung "Ein Blick auf Rom" gezeigt werden. Der Jury unter dem Vorsitz des italienischen Botschafters in Osterreich, Dr. Martino, gehörten der ehemalige Direktor der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, Hofrat Kuhn, der Direktor der Landesbildstelle Wien-Burgenland, Oberschulrat Mihatsch, der Fotograf Simonis sowie Dr. Tonelli von der Italienischen Botschaft an. Die Vergrößerungen der Schwarzweiß-Fotos führte die Landesbildstelle durch.

+

Die Eröffnung der Ausstellung "Ein Blick auf Rom" in der Volkshalle des Wiener Rathauses werden Roms Stadtoberhaupt Dr. Amerigo Petrucci und Bürgermeister Franz Jonas gemeinsam vornehmen. Die Eröffnungsfeier findet am Freitag, dem 13. November, um 11 Uhr, im Stadtsenatssaal des Wiener Rathauses statt.

Am Donnerstag, dem 12. November, um 11 Uhr, werden die Pressevertreter Gelegenheit haben, die Ausstellung zu besichtigen; die beiden Bürgermeister werden dabei anwesend sein.

Die Ausstellung "Ein Blick auf Rom" wird vom 13. bis 29. November täglich von 10 bis 19 Uhr bei freiem Eintritt zu sehen sein.

- - -

Arabischer Staatsbesuch im Rathaus

=====

4. November (RK) Vom 2. bis 7. November weilen Regierungsmitglieder der Vereinigten Arabischen Republik zu einem offiziellen Besuch in Wien. Es sind dies der Vizepremierminister für auswärtige Beziehungen Dr. Mahmoud Fawzy und der Minister für kulturelle und technische auswärtige Beziehungen Dr. Hussein Khallaf mit ihrer Begleitung. Heute abend statteten die arabischen Gäste Bürgermeister Jonas einen Besuch im Wiener Rathaus ab, wobei sich Vizepremierminister Fawzy und Frau in das Goldene Buch der Stadt Wien eintrugen. An dem Empfang nahmen auch Vizebürgermeister Mandl, die Stadträte Glaserer, Heller, Maria Jacobi, Schwaiger und Sigmund, Stadtschulratspräsident NR. Dr. Neugebauer und Magistratsdirektor Dr. Ertl teil.

Bürgermeister Jonas erinnerte in seiner Begrüßungsansprache an den heurigen Besuch einer Delegation der Stadt Wien in Kairo und die dabei empfangenen Eindrücke.

Dr. Fawzy sagte in seiner Dankadresse, daß die Stadt Kairo in gewisser Beziehung versucht habe, Wien nachzuahmen und sprach von den Bemühungen der VAR zur Lösung kommunaler Probleme. Zurückgekehrt, so sagte Dr. Fawzy, werde er in der VAR für Wien keine Propaganda machen, sondern nur die Wahrheit erzählen. Allerdings werde gerade das die stärkste Propaganda darstellen.

- - -